

evangelisch

Mitgliederzeitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Region München

Eine ungewohnte Ruhe umgibt den Marienplatz an jenem Freitagvormittag: Nur eine Handvoll Menschen überquert den ansonsten so belebten Platz, ein paar Touristen machen Selfies. Die Rolltreppen rattern ins leere Untergeschoss – dorthin, wo keine S- und U-Bahnen an jenem Morgen fahren werden, denn es ist Streik.

„Normalerweise ist freitags, wenn die Leute Feierabend haben, am meisten los“, sagt Pfarrer Norbert Ellinger. Der evangelische Theologe ist fast jeden Tag hier im Untergeschoss am Marienplatz, in den Beratungsräumen der „Münchner Insel“. Seit über 50 Jahren berät die ökumenische Krisen- und Lebensberatungsstelle dort kostenlos Menschen in Notlagen.

Ellinger leitet die Anlaufstelle zusammen mit seiner katholischen Kollegin. Fast neun Stunden täglich ist die Tür offen – ob spontan oder mit Termin. Etwa die Hälfte der Menschen kommt unangemeldet. Und keiner muss seinen Namen nennen oder ein Formular ausfüllen. Von den neun Mitarbeitenden sind mindestens drei immer da, damit jeder sofort einen Ansprechpartner hat – nicht nur Theologen, sondern auch Sozialpädagogen und Psychologen mit therapeutischen Zusatzqualifikationen. Die Beratungen finden aber nicht nur persönlich, sondern auch telefonisch oder per Video statt.

Inhalt

Editorial	Seite 2
Neuer Landesbischof: Interview	Seite 3
„Ich will Dich segnen ...“	Seite 4
Umweltprojekt: Passionskirche	Seite 4
Öffnen, nicht schließen	Seite 5
10 Jahre Münchner Orgelsommer	Seite 5
Hilfe für obdachlose Menschen	Seite 6
Mobile Kleiderkammern	Seite 6
In guten Händen	Seite 7
Mobiles Friedhofs-Café	Seite 7
Chöre: Gemeinschaft erleben	Seite 8

Hilfe für Menschen in jeder Lebenslage

Die Arbeit der Beratungsstelle „Münchner Insel“ ist wichtiger denn je: Die Anfragen sind aufgrund der Krisen der vergangenen drei Jahre deutlich angestiegen



Jede/r ist schon mal an ihr vorbeigelaufen: Pfarrer Norbert Ellinger am Eingang der „Münchner Insel“ im Untergeschoss des Marienplatzes

7.679 Menschen haben im vergangenen Jahr bei der „Münchner Insel“ Hilfe gesucht – rund 500 Hilfesuchende mehr als noch vor der Pandemie. Die Anfragen kommen aus allen Altersgruppen, Schichten und von Menschen unterschiedlicher Religionen. „Wir merken die Auswirkungen der Corona-Zeit und der jetzigen Krise ganz deutlich“, erzählt Ellinger. Auf dem Couchtisch des Beratungsraums steht eine Taschentuch-Box. „Ja, das brauchen wir hier“, sagt der Pfarrer. Zwar seien die Problembereiche nach wie vor ähnlich – Ehekrisen, Probleme mit der Partnerin oder dem Partner,

Depressionen, finanzielle Nöte – doch: „Die Fälle sind krasser geworden“, berichtet Ellinger. Der Theologe nennt es eine „Polykrise“ – die Erfahrung mehrerer Krisen zur selben Zeit.

Erst die Erfahrung mit der Pandemie, die mit dem ersten von vielen weiteren Lockdowns im März 2020 begann. Dann der Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Februar 2022 und die damit verbundene Teuerung, vor allen Dingen der Energiekosten und der Lebensmittel. Und über allem schwebend: die sich verschärfende Klimakrise.



Stadtdekan Dr. Bernhard Liess

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist „in“, über Kirche zu klagen, genüsslich ihren Niedergang zu beschwören und zu analysieren, was sie alles falsch mache. Ja, man findet in der Kirche vieles, was anders, besser laufen oder sich dringend verändern müsste. Wir arbeiten daran. Dennoch: Ich bin immer wieder begeistert, wie viele engagierte Menschen in unserer Kirche großartige Ideen umsetzen und welche Schätze sich in der Kirche finden lassen. Es gibt so viele wunderbare Initiativen und Arbeitsbereiche, die im Vertrauen auf Gottes Liebe den Menschen liebevoll und achtsam in den Blick nehmen.

In unsicheren Zeiten wagen wir es, Hoffnung, Mut und Zuversicht zu verbreiten, ohne dabei die Bodenhaftung zu verlieren oder die oft so bittere Realität schönzureden. Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine tobt nun im zweiten Jahr. Die Lebenshaltungskosten steigen erheblich und sorgen bei vielen Menschen für existenzielle Nöte. So vieles wirft Fragen auf und macht unser Leben unsicher.

Unsere Mitgliederzeitung möchte Ihnen anhand von ausgewählten Projekten zeigen, mit welchen Arbeitsfeldern, Projekten und Initiativen wir in und um München christlichen Glauben sichtbar und wirksam werden lassen. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt, der Ihnen aber exemplarisch einen Einblick geben möchte, was Kirche vermag.

Ich grüße Sie alle sehr herzlich!

Ihr
Bernhard Liess

Bernhard Liess

„Was wir am meisten beobachten, ist eine allgemeine Überlastung der Menschen“, erzählt Ellinger. Ängste und Depressionen hätten zugenommen. Querbeet durch alle Gesellschaftsschichten.

„Familiäre Beziehungen“ mit „depressiver Stimmung“ sowie „Stress und Erschöpfung“ als Begleiterscheinungen sind die Gründe, die am häufigsten genannt werden. Konkret dahinter verbergen sich viele gescheiterte Ehen – oft auch mit Kindern. „Viele Paare haben sich in der Corona-

Jahren – dicht gefolgt allerdings von der Altersgruppe der 20- bis 40-Jährigen. Auch junge Leute würden stark unter den Nachwirkungen der Pandemie leiden, berichtet Ellinger. „Sie haben während Corona vollkommen verlernt, soziale Kontakte zu knüpfen. Dazu die ständige Angst aus den Nachrichten – das schlägt natürlich auf die Psyche.“

Den Mangel an Therapieplätzen bekommt die „Münchner Insel“ dabei besonders zu spüren. Mehrere Monate müssen



Pfarrer Norbert Ellinger, der evangelische Leiter der „Münchner Insel“, berät Menschen in Notlagen.

Zeit zusammengerissen – während Lockdown und Homeoffice. Als dann die Maßnahmen gelockert wurden, haben sie gemerkt: Da hat sich etwas verändert in der Beziehung“, erinnert sich Ellinger an Gespräche mit Paaren, die gemeinsam hierhergekommen sind. Corona sei ein Härtetest für viele Beziehungen gewesen.

Was nun aber zusätzlich hinzukäme: die finanziellen Nöte, vor allem das Thema Wohnungsnot. Wenn ein getrenntes Paar oder auch eine Familie trotz Trennung zusammenleben muss, sei dies eine besonders belastende Situation. „Wir versuchen dann als Kommunikationshelfer zu schauen, wie ein Zusammenleben trotzdem einigermaßen funktionieren kann.“

Das durchschnittliche Alter der Hilfesuchenden liegt dementsprechend in den meisten Fällen zwischen 40 und 60

Menschen im Durchschnitt auf einen Therapieplatz warten – wenn sie es überhaupt auf eine Warteliste schaffen. „Das ist eines unserer größten Probleme“, sagt Ellinger. Die „Münchner Insel“ ist für akute Beratung da – oft hilft ein einzelnes Gespräch oder auch der Hinweis, welche Einrichtung auf das jeweilige Problem spezialisiert ist.

Bei Beziehungsproblemen verweisen sie die Hilfesuchenden dann zum Beispiel an das „Evangelische Beratungszentrum München“, suchtgefährdete oder -kranke Menschen an das „Blaue Kreuz“ oder wohnungslose Menschen an die verschiedenen Beratungsstellen des „Evangelischen Hilfswerks“.

Doch immer öfter müssen die Beraterinnen und Berater auch die Zeit überbrücken helfen, bis die Hilfesuchenden ihren Therapieplatz bekommen. (nst)



Foto: mck

Regionalbischof Christian Kopp wurde zum neuen Landesbischof gewählt.

Die Menschen müssen erfahren, was Kirche macht

Christian Kopp wird ab November neuer Landesbischof

Die evangelische Kirche in Bayern bekommt einen neuen Landesbischof: Christian Kopp. Am ersten November wird der 58-Jährige sein neues Amt antreten. Seit Ende 2019 ist er Regionalbischof für den Kirchenkreis München und Oberbayern, zuvor war er Dekan im Süden von Nürnberg. Fünf Fragen an den künftigen Landesbischof.

Unter welches Bibelwort wollen Sie Ihre Amtszeit als Landesbischof stellen?

Dafür ist es noch zu früh, jetzt zu sagen, was ab November für mich wichtig sein wird. Ich mag das Wort, mit dem die große Erzählung des Matthäusevangeliums aufhört: Christus sagt: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ - Matthäus 28, Vers 20. Christus ist bei jeder und jedem, was auch immer passiert.

Welche Schwerpunkte möchten Sie als Erstes setzen?

Ich möchte das stärken, was wir als evangelische Kirche gut können und was uns auszeichnet: die Seelsorge, das Kümmern um und der Kontakt mit Menschen, die tätige Nächstenliebe, die Diakonie; die Bildung und das lebenslange religiöse Lernen. Aber auch alle Formen von Frömmigkeit und Spiritualität, die uns als Kirche wichtig sind und die viele bei uns an vielen Orten auch erleben.

Die Kirche befindet sich in schwierigen Zeiten – demografischer Wandel, Mitgliederschwund, Traditionsabbruch, um nur einige Punkte zu nennen. Was sind Ihrer Ansicht nach die größten Herausforderungen in den kommenden Jahren?

Die evangelische Kirche hat aus meiner Sicht kein inhaltliches Problem. Wir haben tolle Mitarbeitende, und bei uns passiert viel Schönes. Wir haben ein Kommunikationsthema – zu wenige Menschen erfahren, was wir als Kirche machen. Wir müssen also einen Schwerpunkt in der Kommunikation setzen.

Ein zweiter Punkt ist der Umgang mit den Rückgängen. Es haben sich viele Ehren- und Hauptamtliche in der Kirche enorm engagiert und erleben jetzt, dass zahlreiche Menschen die Kirche verlassen und ihr Angebot nicht als hilfreich für ihr Leben empfinden. Da gibt es viel Traurigkeit, und mit der möchte ich gerne würdigend umgehen. Und gleichzeitig muss sich unsere Aufmerksamkeit auf die kirchliche Arbeit für die Menschen und Mitglieder heute und morgen richten.

Eine dritte Herausforderung ist die Personalsituation: Viele unserer Mitarbeitenden gehen in den nächsten zehn Jahren in den Ruhestand. Der Fachkräftemangel ist auch unser Problem in der Kirche. Hier

brauchen wir in den nächsten Jahren mehr Teamorientierung und ein gutes Miteinander aller Berufsgruppen.

Wie politisch darf Kirche Ihrer Ansicht nach sein?

Die Ideen von Jesus von Nazareth zielen immer auf den ganzen Menschen. Jesus hat nicht zwischen privat und öffentlich entschieden. Deshalb ist Kirche schon von Grund auf immer am gesamten Leben orientiert. Ich finde es nicht hilfreich, wenn sich Kirche zu allen tagespolitischen Fragen äußert. Zu bestimmten, etwa ethisch relevanten und das ganze gesellschaftliche Leben betreffenden Fragen erwarten aber viele unserer Mitglieder, dass auch ihre Kirche Stellung dazu nimmt.

Was wünschen Sie sich für das Ende Ihrer Amtszeit, wenn Sie auf die Jahre als Landesbischof zurückblicken?

Ich wünsche mir, dass viele der Mitglieder und Mitarbeitenden sagen: Der Kopp, der hat das ganz gut gemacht. Und ich wünsche mir sehr, dass ich gesund bleibe und der Segen Gottes mich behütet und geschützt hat. (gm)

Tauffeste im Sommer

Die Taufe ist ein Herzstück des christlichen Glaubens. Um die Bedeutung der Taufe wieder stärker in den Mittelpunkt zu rücken, laden dieses Jahr rund um den Johannistag am 24. Juni zahlreiche evangelische Kirchengemeinden in der Region München zu Tauffesten ein: in der Innenstadt an der Isar, am Hachinger Bach, am Heimstettener See, am Lußsee, am Riemer See oder auch am Brunnen vor der Kirche und im Pfarrgarten. Dafür haben sich teilweise mehrere Kirchengemeinden zusammengeschlossen. In den Gottesdiensten werden viele Täuflinge jeden Alters getauft.

Wer sich oder seine Kinder bei einem der Tauffeste taufen lassen möchte, kann sich bei der Segen.Servicestelle informieren: Tel. 089/54882664 oder unter seggen.bayern-evangelisch.de

„Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein“

„Du bist ein Segen!“ – haben Sie das auch schon einmal zu jemandem gesagt? Manchmal sind Menschen zur rechten Zeit am rechten Ort, tun uns Gutes oder tun uns einfach nur gut. Vielleicht ja auch ganz unverhofft. Plötzlich tut sich eine Tür auf, und es ändert sich unsere Perspektive zum Guten hin. Umgekehrt erfahren wir aber auch schmerzhaft: Es gibt Dinge, auf denen liegt kein Segen. Wir können es anstellen, wie wir wollen: Es gelingt einfach nicht.

Wir sind auf Segen angewiesen. Kein Gottesdienst ohne Segen. Denn um erfüllt leben zu können, brauchen wir Gottes Segen. Das meint: Ich habe in meinem Leben nicht alles im Griff. Ich muss so vieles entscheiden, im Alltag, im Beruf, in der Familie. Aber ob es gelingt – das ist nicht immer gewähr-

leistet. Das entbindet uns nicht von unserer Verantwortung und Verpflichtung, Entscheidungen zu treffen und zu versuchen, verantwortlich zu handeln. Aber die Konsequenzen und was daraus wird, das steht auf einem anderen Blatt.

In einem Traugottesdienst spielt der Segen eine zentrale Rolle. Paare wissen sehr genau: Wir können uns in unserer Beziehung vieles vornehmen und diese und jene Ratschläge verinnerlichen. Und das ist auch gut so und wichtig. Aber dass eine Beziehung gelingt, das ist oft ein Geschenk. Wir haben es eben nicht vollständig in der Hand.

So erzählen es auch Paare bei großen Ehejubiläen. „Ist ein Traum, kann nicht wirklich sein, dass wir zwei beieinander sein, beieinander für alle Zeit und Ewigkeit!“, heißt es bei Hugo von Hofmannsthal.

Es gibt – so mein Eindruck – eine große Sehnsucht nach Segen, dass mein, unser Leben – gerade in einer von Unsicherheiten geprägten unübersichtlichen Welt – Glanz, Kraft und Zuversicht erhält.

Gott verspricht in 1. Mose 12: „Ich will Dich segnen, und Du sollst ein Segen sein.“ Das ist eine Ermutigung: Über unserem Leben soll ein Segen stehen und kein Fluch, ein Ja und kein Nein, lustvolle Kreativität und nicht dekonstruktive Verbitterung. Und zugleich ist das eine Zu-Mutung. Gott traut uns zu, dass wir segensreich wirken, anderen Menschen zum Segen werden. Bei aller Unsicherheit, bei allen Grenzerfahrungen: Dieses Versprechen Gottes kann uns helfen, aufrecht und gelassen durchs Leben zu gehen. (bl)

Umweltprojekt in der Passionskirche

Mitte Mai 2023 hat die Passionskirche in Obersending einen phänologischen Garten eingeweiht: Gut zwei Jahre ist es her, dass die Kirchengemeinde einen Teil ihres Grundstücks in eine ökologisch wertvolle Anlage umgewandelt und einen Umwelt- und Lerngarten angelegt hat. Mit vielen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern der Gemeinde wurden regionale Pflanzen und Gewächse angepflanzt. Deren Entwicklung und Erscheinungsform werden nun künftig im Kreislauf der Jahreszeiten beobachtet und dokumentiert. Auch die Lebenszyklen der dort lebenden Insekten werden erfasst.

„Der Garten soll ein Lern-, aber auch ein Begegnungsort im Viertel werden“, sagt Pfarrer Claus-Philipp Zahn von der Passionskirche. Vor allem für Kinder und Jugendliche ist der Garten ein Ort, an dem sie die Prozesse der Natur erleben und begreifen können.

Inzwischen wurden auch erste Kooperationen mit Schulen geschlossen, die in das Umweltprojekt eingebunden werden. Neben der Dokumentation der Pflanzen- und Tierwelt messen und protokollieren Schülerinnen und Schüler dann beispielsweise auch Klimadaten wie Niederschlagsmengen oder Windgeschwindigkeit. Mit den erhobenen Daten können Fragen zum Klimawandel und den damit ver-

bundenen Auswirkungen auf die Natur beantwortet werden. Das schafft ein Bewusstsein dafür, die Umwelt besser zu schützen.

Die Kirchengemeinde selbst gewinnt mit dem Garten darüber hinaus einen spirituellen Ort unter freiem Himmel für Gottesdienste, Taufen und Meditationen. (gm)

Gut dokumentiert: Bienen sammeln Blütenstaub im phänologischen Garten der Passionskirche.



Foto: Dr. Annette Rißmann



Bei der Eröffnung des inklusiven Jugendhilfehauses: Stefan Neukamm, Leiter der Abteilung Bau und Liegenschaften im Kirchengemeindeamt München, und Carolin Blasi, Leiterin des Hauses

Öffnen, nicht schließen

Nachhaltige Lösungen für kirchliche Gebäude und Flächen durch Kooperationen

Bunte Luftballons baumelten über dem Eingang des Gebäudes. Drinnen hingen gezeichnete Heißluftballons an der Wand. Ende April wurde die Einweihung eines inklusiven Hauses für Kinder und Jugendliche in Haar gefeiert. Das Gebäude, ein länglicher Holzkubus, befindet sich direkt neben der Jesuskirche. Und es steht für ein erfolgreiches Kooperationsprojekt zwischen dem Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk München und der Diakonie München und Oberbayern. Im Pfarrgarten wurde die ehemalige Festwiese für einen Neubau genutzt, den die Diakonie gemietet hat.

Die evangelische Kirche steht durch den demografischen Wandel und die Austritte vor großen Herausforderungen. Was soll also mit Kirchengrund und Kirchengebäuden geschehen, die nicht mehr benötigt werden? Oder die wegen der abnehmenden Kirchensteuereinnahmen nicht mehr finanziert werden können? Denn den erheblichen Sanierungsbedarf der Nachkriegsbauten können die Kirchengemeinden oftmals finanziell nicht mehr stemmen.

Stefan Neukamm ist stellvertretender Geschäftsführer beim Kirchengemeindeamt; er ist dort für Bau und Liegenschaften zuständig. Neukamm sagt: „Wegen des Mitgliederschwunds mussten wir unser Immobilienportfolio zukunftsfähig machen.“ Die Kirche stellt deshalb Flächen für sozialdiakonische Partner zur Verfügung. Das bringe der Kirche

Einnahmen, und den Einrichtungen, allen voran den Kooperationspartnern bei der Diakonie, sei damit auch geholfen. Denn Geschäfts- und Wohnflächen sind in München auch für soziale Einrichtungen kaum mehr zu finden.

Eine aus der Not geborene Entwicklung bewirkt also tolle Sachen? „Absolut“, sagt Neukamm. „Und wir werden in dieser Richtung weitermachen.“ Und noch etwas ist ihm wichtig: Nachhaltigkeit hinsichtlich Energieeffizienz und der verwendeten Baumaterialien. Im Dekanat München wurden seit 2018 acht Projekte angestoßen, zwei sind bereits fertiggestellt. In Karlsfeld hatte das Pfarrhaus, das neben Kirche und Gemeindehaus stand, hohen Sanierungsbedarf. Man entschied sich für einen Abriss und baute stattdessen eine Pfarrwohnung sowie 15 weitere Wohnungen, sieben davon ein-kommensorientiert gefördert.

Zurück nach Haar. Die Bayerische Architektenkammer hat das neue Gebäude mit dem Prädikat der „KlimaKulturKompetenz 2023“ im Bereich „Energieeffizienz“ ausgezeichnet. Die Leiterin des inklusiven Jugendhilfehauses Carolin Blasi erklärt, was im Gebäude untergebracht ist: eine Heilpädagogische Tagesstätte für Vorschul- und Schulkinder, eine inklusiv-therapeutische Wohngruppe; eine Verselbständigungsgruppe für Jugendliche ab 16 Jahren, die in zwei Dreier-WGs hier wohnen; und eine dritte Wohnung, in der vier Mitarbeitende der Diakonie

leben. „Wir haben ein Gebäude geschaffen“, meint Blasi, „von dem wir den Eltern sagen können: Das ist ein guter Ort für Kinder, um zu wachsen.“ (gf)

10 Jahre Münchner Orgelsommer

Vor zehn Jahren entstand die Idee, während der Sommermonate die Menschen mit einem Orgelfestival in die kühlen Sakralbauten der evangelischen Kirche zu locken. Dieses Jahr feiert der Münchner Orgelsommer sein 10-jähriges Jubiläum: Vom 30. Juni bis 10. September 2023 stehen über 30 Konzerte in sechs evangelischen Kirchen auf dem Programm.

Neben den Kantoren der veranstaltenden Kirchen – Armin Becker, Tobias Frank, Michael Grill, Michael Roth und Klaus Geitner (siehe Foto v.l.n.r.) – spielen Organistinnen und Organisten aus dem In- und Ausland, wie der international anerkannte Organist Wayne Marshall aus Großbritannien. Anlässlich des Jubiläums komponierte der mehrfach ausgezeichnete Münchner Komponist Mathias Rehfeldt zudem eine mehrteilige Festsuite, deren Teile in verschiedenen Kirchen uraufgeführt werden.

Der Münchner Orgelsommer bereichert jedes Jahr das Münchner Kulturleben: Die Bandbreite reicht von Orgelkonzerten über Musik mit ungewöhnlichen Instrumentalkombinationen, Orgelführungen bis hin zu Familien- und Kinderkonzerten. Der Eintritt zu allen Konzerten ist frei. Mehr Informationen unter: muenchner-orgelsommer.de (gm)

Die Kantoren der veranstaltenden Kirchen





Foto: Klaus Hönigschmabel

Werner Hans M. hat bei der Teestube „komm“ Arbeit und eine neue Perspektive bekommen.

Die Nachfrage nach Essensgutscheinen ist gestiegen

In der Teestube „komm“ können obdachlose Menschen Wäsche waschen, duschen und Essen kochen

Alle nennen ihn nur Werner. Obwohl er eigentlich Werner Hans heißt, wie er beim Gespräch gleich sagt. Aber das ist egal. Wichtig ist: Werner sorgt für Ordnung. Jeden Tag ab fünf Uhr in der Früh – auch in anderen Einrichtungen des Evangelischen Hilfswerks in München. Wischt den Boden, leert Papierkörbe aus, bringt Material oder faltet die Handtücher zusammen, die die obdachlosen Menschen bekommen, wenn sie hier in der Teestube duschen.

Werner war auch mal einer von ihnen. Zuerst wurde die Kaserne der US-Army aufgelöst, in der er arbeitete. Als dann auch noch seine Verlobte starb, „hat es ihm die Füße weggehauen“. „Ich hab alles in mich reingepumpt, was knallt.“ Acht Jahre war er obdachlos; nach drei Therapien war er die Sucht dann wieder los. „Das war schon hart“, sagt der 64-Jährige, „und hat viel Schweiß gekostet.“ Vor 23 Jahren ist er dann von Castrop-Rauxel nach München gekommen.

Geschafft hat er den Weg raus aus Obdachlosigkeit und Sucht auch dank der Teestube in der Zenettistraße – und vor allem dank der Menschen, die hier arbeiten. Und die ihm eine Chance gegeben haben, weil sie an ihn glaubten. Zwei Jahre hat er hier einen Ein-Euro-Job gehabt, der dann in einen regulären Arbeitsvertrag übergang, wie sich

Teestuben-Leiter Franz Herzog erinnert: „Ungefähr die Hälfte seines Lohns wurde fünf Jahre lang über das Kirchgeld gefördert.“

Auch die Teestube selbst hat Kirchgeldzuschüsse erhalten, beispielsweise für das Projekt „Streetwork im Gemeinwesen“. Dabei ging und geht es um Beschwerden von Anwohnern über sogenannte „Stammsteher und Wohnungsflüchter“, wie es im Fachjargon heißt. Menschen also, die Herzog zur „Armutsbevölkerung in München“ rechnet und die meist auch eine Alkoholsuchtproblematik haben. Streetworkerinnen und -worker suchen die Brennpunkte gezielt auf, sprechen die Leute an, bieten Einzelfallhilfe an und führen auch Gespräche mit Anwohnern und Geschäftstreibenden. „So was kann man nicht nebenbei machen“, sagt Herzog. „Ohne die wertvolle Unterstützung durch das Kirchgeld hätten wir das Projekt wohl nicht ins Laufen gebracht.“

Die Teestube hat an sieben Tagen in der Woche von 14 Uhr bis 20 Uhr geöffnet; die Obdachlosen bekommen hier kostenlos Tee, Kaffee und alkoholfreie Kaltgetränke, können ihre Wäsche waschen, Essen kochen oder duschen. Viele von ihnen haben hier ihre Postadresse und bekommen so Nachrichten sicher zugestellt. Und dann

gibt es natürlich Beratungsgespräche mit den Sozialpädagoginnen und -pädagogen, die bei Bedarf auch zu Behörden oder in Arztpraxen mitgehen.

Bei schlechtem Wetter sind die 50 Plätze alle belegt; manche Besucherinnen und Besucher bleiben während der gesamten Öffnungszeiten hier, andere schauen nur kurz herein. Verändert hat sich in den vergangenen drei Jahren vor allem eins: Die Nachfrage nach Essensgutscheinen ist deutlich angestiegen. Die Gründe dafür liegen für Franz Herzog nicht nur in den „brutal gestiegenen Lebensmittelpreisen“, sondern auch darin, dass Anträge auf Sozialleistungen wie etwa das Bürgergeld einfach zu lange dauern. (ho)

Mobile Kleiderkammern

Die „Mobilen Kleiderkammern“ des sozialen Beschäftigungsbetriebs „diakonia“ versorgen an unterschiedlichen Standorten in München bedürftige Menschen mit Kleidung. Aber auch ältere Menschen, die in ihrer Bewegung eingeschränkt sind und keine anderen Angebote wahrnehmen können, werden von den mobilen Teams vor Ort kompetent beraten. Die „Mobilen Kleiderkammern“ kooperieren mit der Münchner Tafel, der Einrichtung „Treffam“ sowie mit evangelischen und katholischen Kirchengemeinden, wie beispielsweise der Adventskirche Neuaubing, der Philippuskirche in Giesing und der Versöhnungskirche Harthof. Sie kommen in der Regel einmal im Monat an festen Tagen und zu bestimmten Uhrzeiten und bieten ihre Hilfe an. Alle Standorte und Termine sind zu finden unter: diakonia.de

Der Anhänger der „Mobilen Kleiderkammer“



Foto: diakonia

In guten Händen

Evangelische Kitas leisten einen Beitrag zur Kinderbetreuung, aber auch zur Vermittlung christlicher Werte



Erzählen Geschichten mit dem Bildertheater: Pfarrerin Mirjam Pfeiffer aus der Genezarethkirche und Nathalie Lemire, Leiterin der evangelischen Kindertageseinrichtung „Hollerbusch“

Kurz nach neun Uhr morgens in der evangelischen Kita „Hollerbusch“ in Unterschleißheim. Luis arbeitet konzentriert mit einer Gabel. Er will eine Scheibe Käse von anderen Scheiben trennen und auf sein Brot legen. Im Frühstücksraum haben in der Früh schon andere Kinder Vollkornbrot, Tomaten, Gurken und Äpfel kleingeschnitten und den Käse zurechtgelegt.

Das „Bistro“ ist zwischen 7 und 10 Uhr geöffnet, und für die meisten Kinder gibt es dort die erste Mahlzeit. „Wir legen Wert auf eine ausgewogene Ernährung. Außerdem entscheiden die Kinder selbst, wann und wie viel sie essen. Dadurch bekommen sie ein Gefühl dafür, wann sie satt sind. Und sie lernen, das Brot

mit anderen zu teilen“, sagt die Leiterin der Kindertageseinrichtung Nathalie Lemire. Man könnte es auch als gelebtes Christentum bezeichnen: Respekt vor dem Essen, Respekt vor der Natur und Respekt vor den anderen Kindern und Erzieherinnen.

69 Kinder aus 18 verschiedenen Ländern eint, dass sie die längste Zeit des Tages hier verbringen. Was nicht so schwerfällt in diesem großzügigen Haus mit seiner weiten Außenanlage. Organisiert wird die Kita mit einem offenen Konzept, sodass die Kinder ihren Interessen und Beschäftigungen nachgehen können, wie und wo sie es wollen. 15 Pädagoginnen begleiten den Alltag und geben Anregungen. Diesen guten Personal-

schlüssel leistet sich die Stadt Unterschleißheim, der auch das Gebäude gehört. Die Trägerschaft hat „EKiM“, ein evangelischer Kita-Zweckverband, der das Organisatorische übernimmt.

Pfarrerin Mirjam Pfeiffer aus der Kirchengemeinde Unterschleißheim-Haimhausen kommt regelmäßig zu Besuch, und die Kinder nehmen auch an Familiengottesdiensten teil. Im Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk München gebe es rund 100 evangelische Kindertageseinrichtungen mit rund 7000 Plätzen, berichtet Diakon Dietmar Frey, Kita-Beauftragter. Diese leisten für die Stadt München und die Gemeinden im Umland einen wertvollen Beitrag zur Kinderbetreuung. Ohne die staatliche und kommunale Unterstützung wären sie aber nicht denkbar.

In der Kindertageseinrichtung gebe es aber auch Zeit und Raum für Gespräche und Gedanken, erzählt Nathalie Lemire. Zum einen pflege sie einen engen Austausch auf Augenhöhe mit den Eltern. Und zum anderen bei der Arbeit mit den Kindern: „Es geht darum, die biblischen Geschichten in die jetzige Zeit zu transferieren, den Glauben nahbar zu machen.“

Damit das klappt, organisiert der Dekanatsbezirk für die Beschäftigten regelmäßige Aus- und Weiterbildungsprogramme. Die Kitas besitzen Materialien wie Wimmelbilderbücher oder Bildertheater mit biblischen Geschichten, aber auch mit Erzählungen aus anderen Religionen. Für Nathalie Lemire ist es vor allem wichtig, im richtigen Moment Fragen zu stellen: „Was meinst du dazu? Wie stellst du dir vor, wie das damals war. Wie ist das mit Gott?“ In diesen Momenten könne Wertvolles entstehen, sagt die 31-Jährige und lächelt. (ws)

Mobiles Friedhofs-Café am Friedhof Perlacher Forst

Ende Mai 2023 startete das erste mobile Friedhofs-Café am Friedhof Perlacher Forst, das „Café Himmelb(l)au“. Es ist das erste Café dieser Art auf einem der Münchner Friedhöfe. An den Sonntagen im Juni, Juli und September werden am Nachmittag auf dem Friedhof in einem himmelblauen Bauwagen Kaffee

und Kuchen angeboten. Gemütliche Caféhausstühle und Tische laden zum Verweilen ein. Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie kirchliche Mitarbeitende sind vor Ort und stehen zur Verfügung, wenn trauernde Menschen das Bedürfnis nach einem persönlichen Gespräch haben. Das Projekt ist eine Kooperation der

städtischen Friedhöfe München und der evangelischen Kirchengemeinden Lutherkirche, Emmauskirche, Philip-puskirche und Jesajakirche sowie der Segen.Servicestelle. Weitere Informationen gibt es auf den Websites der genannten Kirchengemeinden oder unter: segen.bayern-evangelisch.de



Der Markus-Chor unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Michael Roth bei einem Konzert in St. Markus

Gemeinschaft erleben

Ob Kinder-, Kammer- oder Gospelchor: Jede und jeder kann einen passenden Chor für sich finden

In den Kirchengemeinden gibt es zahlreiche Kirchenchöre, durch die das Evangelium musikalisch verkündet wird. Ein Gespräch mit Mathis Steinbauer, Dekan im Prodekanat München-Südost und Vorsitzender des Kirchenmusik-ausschusses im Evangelisch-Lutherischen Dekanatsbezirk München.

Wenn Sie das evangelische Chor-Leben in München in Zahlen beschreiben, welche Zahlen sind das?

Wir haben etwas über 80 Kirchenchöre, dazu kommen außerdem circa 50 Kinder- und Jugendchöre. Daneben haben wir noch eine ganze Reihe von Instrumentalkreisen und Posaunenchören. Das Chorleben in der evangelischen Kirche ist schon wirklich lebendig. Auch wenn es nach den großen Einschränkungen während Corona etwas gebraucht hat, bis auch bei den Chören wieder Normalität da war.

Und was sind das für Chöre?

Da haben wir eine große Bandbreite: von der klassischen Kantorei, die sich jede Woche trifft, über Gospel-Chöre bis eben zu Kinder- und Jugend-Chören. Wir haben aber inzwischen auch Chöre für Ältere, also eher die Altersgruppe 65plus, auch wenn das nicht genau definiert ist. Und was immer wichtiger wird, sind Projekt-Chöre. Also nicht mehr ein Chor, bei dem man wöchentlich zusammenkommt, sondern mit Proben, die zwei oder drei Monate dauern, um dann eine besondere Aufführung zu ermöglichen.

Welche Werke werden in solchen Projekten aufgeführt?

Ich kann aus einer Kirchengemeinde in Waldperlach ein typisches Beispiel nennen: Die haben die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach in einer sozusagen kleineren Form aufgeführt. Da wurden auch einige Texte gesprochen, und nicht alles hat der Chor gesungen. Dafür gab es mehrere Monate Proben, und das Stück wurde in der Passionszeit als Höhepunkt zur Aufführung gebracht. Oder auch die verschiedenen Teile von Bachs Weihnachtsoratorium, das sind immer wieder Stücke, die sich für Projekt-Chöre gut eignen. Das sind dann oft auch ökumenische Projekte.

In welcher Form wird da Ökumene gelebt?

Dass eben evangelische und katholische Gemeinden zusammenarbeiten: Nicht nur in dem Sinn, dass die Sängerinnen und Sänger von beiden Konfessionen kommen, sondern dass man gegebenenfalls auch mögliche Kosten gemeinsam finanziert. Überhaupt gibt es immer mehr Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg, auch zwischen verschiedenen evangelischen Kirchengemeinden. Und das ist oft sehr produktiv.

Wie gut muss ich denn singen können, um in einem Kirchenchor mitzumachen?

Natürlich ist es gut, wenn die Leute Chorerfahrung mitbringen. Aber wie gut die Stimme ist, das muss man beim

Vorsingen herausfinden. Und dann kann es ja auch sein, dass jemand vielleicht nicht Teil eines festen Chores wird, sondern bei einem Projekt mitmacht, wenn er oder sie dazu gut passt. Und wir haben zwischen den unterschiedlichen Chören auch eine große Bandbreite, in dem, was sie sich jeweils vornehmen, und was die Sängerinnen und Sänger entsprechend an Kenntnissen und Fähigkeiten mitbringen sollten. Von fast-professionell bis hin zu Chorgruppen, bei denen Spaß und Gemeinschaft im Vordergrund stehen.

Und wie kirchennah oder spirituell sollte ich sein, um mitzusingen?

Da gibt es keine Aufnahmebedingungen in irgendeiner Art. Und das ist sicher auch sehr unterschiedlich. Ich denke, dass viele Sängerinnen und Sänger vielleicht nicht regelmäßig in Gottesdienste gehen, aber über die Musik haben sie dann einen Anknüpfungspunkt ans kirchliche Leben. Wie viel Spiritualität man für sich selbst damit verbindet, bleibt jedem selbst überlassen. Aber gerade die Kinder- und Jugendchöre sind ein Beispiel dafür, dass man im Chor auch über Kirche und den Glauben etwas lernen kann.

Inwiefern?

Wer da mitmacht, lernt ja nicht nur musikalisch unheimlich viel, sondern er setzt sich auch mit Inhalten der Bibel auseinander, gerade wenn ein Chor ein größeres Projekt wie etwa ein Musical umsetzt. Und da können Kinder Spaß an der Musik bekommen und auch ein bisschen das Feeling für das, was ein Gottesdienst ist, und auch christliche Gemeinschaft, dieses Gemeinschaftsgefühl. Das gilt natürlich für alle Chöre, aber gerade bei den Kinderchören ist das schon etwas besonders Schönes und Wichtiges. (nn)

Impressum

Herausgeber

Evang.-Luth. Dekanat München
Öffentlichkeitsreferat
Gabelsbergerstraße 6, 80333 München
Tel. 089/28 66 19-15, pr.dekanat-muc@elkb.de
© Evang.-Luth. Dekanat München, Juni 2023

Redaktion

Gabriele März (gm), verantwortlich,
Gerhard Fischer (gf), Klaus Honigschnabel (ho),
Dr. Bernhard Liess (bl), Nikolaus Nützel (nn),
Wolfram Schrag (ws), Nadja Stempel (nst)
Gestaltung: tastwest.de
Druck: Mayr Miesbach GmbH; Auflage: 190.000